

Frühling kommt mit Matthias Grünert



Auch der Frühling bietet in Bad Elster etwas Besonderes. Damit sind nicht nur die vielen blühenden Frühlingsboten in den Kurparks und Gärten gemeint. Nein, seit vielen Jahren prägt im März eine international bekannte Musikerpersönlichkeit den Beginn von Wärme und Erwachen in unserer Kurstadt. Schon lange vor seiner Berufung in das Kantorat der weltberühmten Dresdner Frauenkirche besuchte er regelmäßig als Stadtkantor von Greiz Bad Elster und musizierte als begnadeter Cembalist gemeinsam mit unserer Chursächsischen Philharmonie. So ist sein regelmäßiges Mitwirken in der aufblühenden Elsteraner Kulturszene auch einem anderen Merz zu verdanken, unserem Generalmusikdirektor. In diesem Jahr bestreitet der Dresdner Frauenkirchenkantor als Dirigent das 7. Symphoniekonzert unter dem Thema „300

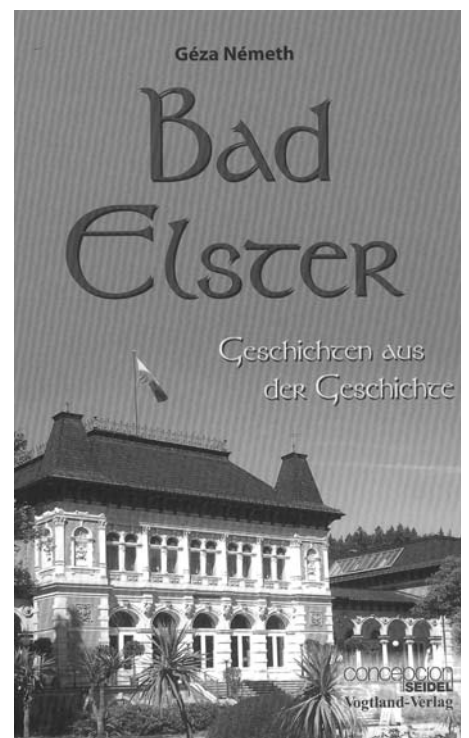
Jahre Carl Philipp Emanuel Bach“. Die Solisten und der Chor des Collegium Vocale der Frauenkirche Dresden musizieren am 8. März um 19:30 Uhr gemeinsam mit unserer Chursächsischen Philharmonie im König Albert Theater. Neben den drei Bächen (Johann Sebastian, Johann Christoph und Carl Philipp Emanuel) wird Joseph Haydn zu hören sein. Aber damit nicht genug. Bereits am 3. Mai 2014 gastiert Frauenkirchenkantor Matthias Grünert erneut in unserer Stadt. Die erste Orgelvesper im Jahresprogramm unserer Kirchenmusiken wird von ihm als Organist in der Ev.-Luth. St. Trinitatiskirche gestaltet. Auch das ist schon eine schöne Tradition geworden. Freuen wir uns auf den musikalischen Frühling in Bad Elster mit der jugendlichen Frische von Matthias Grünert.

M.S.

Ein Buch mit viel Geschichte(n)

Unsere Leser kennen viele dieser Geschichten bereits. Der Autor, der in dieser Ausgabe auch im Interview zu Wort kommt, gehört seit vielen Jahren zum Kreis der Mitgestalter unserer Zeitung. Nach dem Erscheinen unserer letzten Ausgabe Nr. 100 ist jetzt sein Buch auch im Handel zu erhalten. Auf über 160 Seiten finden sich 32 verschiedene Beiträge rund um die Geschichte unseres Ortes, die mit dem Charme des Erzählers ein liebenswürdiges Bild von Elster entstehen lassen. Jedem geschichtsinteressierten Bürger oder Besucher kann man diese Neuerscheinung, die 2013 im Vogtland-Verlag, Hammerbrücke erschienen ist, nur empfehlen: ISBN 978-3-86716-100-8

M.S.



Neue Aktivitäten am „Friedrich August-Stein“

Ein Bericht in der Tagespresse vor vierzehn Tagen stand unter der Überschrift „Stein soll wieder Gedenktafel erhalten“. Es wurde erläutert, dass der Dorfclub Sohl beabsichtigt, dieses im Wald am Plattenberg liegende Areal wieder zu einem Anlaufpunkt für Wanderer werden zu lassen.

Liegt es doch in der Nähe der kürzlich wiedererrichteten „Heink-Hütte“, deren Neubau-Variante vom Sachsen-Forst und den rührigen Sohler in vorbildlicher Weise erstellt wurde!

Es handelt sich dabei um den „Friedrich August-Stein“, dem größten von mehreren Findlingen, der früher eine metallene Gedenktafel mit folgender Aufschrift trug:

*„Dem Andenken
König Friedrich August III.,
der hier am 29. April 1930
auf Elsterer Revier
seinen letzten Auerhahn erlegte.“*

Da sich der Verfasser dieser Zeilen schon vor über zehn Jahren gemeinsam mit Herrn G. Dunger und Herrn J. Pötzsch zu einer „Schildprobe“ am Gedenkstein einfand, um an Ort und Stelle die Möglichkeit der Anbringung einer neuen Tafel zu überdenken, ist oben erwähnter Beschluß nur zu begrüßen!



„Schildprobe“ am 27.3.2003 am
„Friedrich August-Stein“

Beim Kramen in meinem Privat-Archiv fand ich dazu einen Artikel im „Anzeiger von Bad Elster“ vom 1. Juni 1933, der über die Weihefeier dieses Gedenksteins am Himmelfahrtstag 1933 berichtet. Einige Auszüge aus diesem Artikel, dessen Anlass schon über 80 Jahre zurückliegt, sind für den historisch interessierten Betrachter aber auch heute noch lesenswert!

Unter der Überschrift „Ein König Friedrich August-Gedenkstein auf dem Plattenberg“ ist in Ausschnitten zu erfahren:

„Gestern Nachmittag nun fand die Weihe der schlichten, aber würdigen Ehrenstätte statt ... In eindrucksvoller Form nahm Herr Forstmeister Barth die Enthüllung und Weihe des Denkmals vor. In einer Ansprache widmete er dem verstorbenen König einen herzlichen Nachruf und hob hervor, wie gerne dieser in Bad Elsters Wäldern jagte. 40 Jahre lang kam Friedrich August jedes Frühjahr nach hier und hat in dieser Zeit 60 Auerhähne erlegt. Seine Liebe und Anhänglichkeit zu Bad Elster hat König Friedrich August in dem Ausspruch zugegeben, daß ihm selbst die Jagden in Indien nicht soviel Freude bereitet hätten, wie die Auerhahnjagd in den Elsterer Revieren. Wie er allezeit ein waidgerechter Jäger war, so bleibt er auch als ein schlichter freundlicher, aufrechter Mensch unvergeßlich bei allen, die mit ihm so manchen Pürschgang unternommen haben. Während der Weihe ertönte aus dem Wald das „Halali“, auf einem Waldhorn geblasen. Herr Oberregierungsrat Paul brachte zum Ausdruck, wie groß die Anhänglichkeit König Friedrich August zu unserem Kurort war, wie gern er jedes Jahr Bad Elster besuchte und Anteil nahm an seiner Entwicklung ... Eine große Schar Zuschauer wohnte der kurzen, aber sehr eindrucksvollen Feier bei. Nach Beendigung der Weihe legte Herr Forstmeister Barth am Gedenkstein, in Ausführung eines alten Waidmannsbrauches, frischen Bruch nieder, während Herr Oberregie-

rungsrat Paul durch einen schönen Kranz von Tannengrün die Ehrenstätte schmückte ... Das Denkmal wurde auf Anregung des Forstamtes Adorf im Verein mit der Badedirektion geschaffen und befindet sich unmittelbar unter dem Baum, von dem König Friedrich August seinen letzten Auerhahn herunterholte.“ ...

Wünschen wir an dieser Stelle den rührigen Sohler Heimatfreunden, dass eine große Zahl vogtländischer Wanderfreunde nach erfolgter guter Ausschilderung in Zukunft den Weg findet, um deren ehrenamtliche Arbeit zu würdigen und diese von der Zerstörung durch geistlose Vandalen verschont bleibt!

Peter Leonhardt

In eigener Sache

Viele von Ihnen haben möglicherweise am 1. Februar die 101. Ausgabe unseres Elsteraner Stadtanzeigers schmerzlich vermisst. Vereinzelt kamen auch Anrufe von auswärtigen Abonnenten, die befürchteten, die Sendung sei auf dem Postweg verloren gegangen. Die Erklärung ist denkbar einfach: Unser Redaktionskollegium ist sehr überschaubar. Wenn dann einer krankheitsbedingt ausfällt, ist es kaum zu schaffen, die notwendigen Arbeitsschritte auf den verbliebenen Rest umzulagern. Um so mehr freuen wir uns, Ihnen mit der nun am 1. März 2014 erschienenen Ausgabe den Beleg für die Fortsetzung unserer ehrenamtlichen Arbeit auch nach 100 Ausgaben vorlegen zu können. Wir wünschen eine interessante Lektüre.

Für die zahlreichen Glückwünsche zur Nr. 100 möchten wir uns auf diesem Weg herzlich bedanken. Übrigens steht der Erscheinungstermin für die Ausgabe 102 jetzt schon fest. Es wird eine Sonderveröffentlichung zur Kommunalwahl, die am 15. Mai 2014 erscheint.

Im Namen des Redaktionskollegiums grüßt
Martin Schwarzenberg

Dreieinigkei im Altarraum

Das im vergangenen Jahr von Géza Németh im Archiv der Kirchgemeinde wiederentdeckte Altarbild aus der alten Elsteraner Kirche Peter und Paul hängt seit Mitte Februar im Altarraum unserer St. Trinitatiskirche. Auf Vermittlung des Plauerer

Kunsthistorikers Frank Weiß wurde schnell und unkompliziert ein Restaurator gefunden, der das barocke Ölbild sehr gut aufgearbeitet und restauriert hat. Es zeigt die Heilige Dreieinigkei. Dank des Vereins der Förderer des Bademuseums und

einer privaten Spenderin konnten die Kosten zu je 50% übernommen werden. Damit ist unsere Stadtkirche um eine Sehenswürdigkei aus der Barockzeit reicher geworden, die jeder Besucher links oben im Altarraum bewundern kann. M.S.

Zur Reha-Kur in Bad Elster

Was mich als Elsteraner schon immer interessiert hatte wurde als Anschlussheilbehandlung (AHB) nach einem Hinterwandinfarkt jetzt Wirklichkeit: Eine Rehabilitationskur in der Klinik am Brunnenberg in Bad Elster. Zunächst kam mit der Einladung ein Haufen Papier: 8 (acht!) Seiten Fragebögen, Einladung für den Ehepartner zur ambulanten Kur, mehr oder weniger nützliche Hinweise zur Vorbereitung und Tipps zur Anreise. Das letztere war in meinem Fall ja nicht erforderlich. Am Anreisetag wurde ich von Frau Hoyer sehr freundlich begrüßt und in mein Zimmer mit Waldblick in der 3. Etage des Hauses 5 begleitet. Ungewöhnlich sind die Extrakosten für Fernsehen (39,00 €) und Internet (42,00 €) in 4 Wochen. Aber das sei in allen Häusern der MediClin-Gruppe so, habe ich mir sagen lassen. Dann begann bald der Reha-Alltag mit einem Therapieplan von 4 bis 7

Terminen pro Tag. Manche beginnen bereits um 7:10 Uhr und spätestens um 16:30 Uhr ist Schluss. In der Regel hat man 15 bis 30 Minuten Pause zwischen den Terminen. Gelegentlich schloss aber ein Termin „nahtlos“ an den nächsten an, was bei einem Wechsel von der Turnhalle am Wald zum Untergeschoss im Haus 3 schlicht unmöglich war. Für die Therapeuten schien das aber nichts Ungewöhnliches zu sein. So wurden unvermeidbare Verspätungen mit Freundlichkeit und Nachsicht behandelt. Überhaupt war der Umgang des Personals mit mir als Patient von der Reinigungskraft bis zur Chefärztin ausgesprochen freundlich und persönlich. Das wirkte sich auch auf die Atmosphäre und das Klima aus. Beides empfand ich im gesamten Zeitraum als sehr positiv. Angenehm ist auch die Bandbreite der Angebote im Therapieplan. So gibt es passive Therapien

wie CO₂-Bäder und Iontophorese (Elektrotherapie), aktive Therapien wie Fahrradergometer, Muskelaufbautraining, Laufband usw., Gruppentherapien wie Autogenes Training, zur Stressbewältigung oder Einzelberatungen z.B. zur Ernährung. Bei fast allen Terminen hat man das Gefühl, dass eine hohe fachliche und medizinische Kompetenz vorherrscht und sehr viel Erfahrung im Umgang mit Rehapatienten erworben wurde. Erwähnenswert ist das Kulturangebot in der Klinik. So erlebte ich das Trio „Monochrom“ aus Markneukirchen sowie Anett Isaak und Klaus Goldammer mit ihrem vogtländischen Liederabend. Beides ohne Mikro & Verstärker, sehr persönlich und musikalisch auf hohem Niveau. Fazit: So eine Reha-Kur ist eine sinnvolle Anschlussheilbehandlung, die mir persönlich sehr gut getan hat.

Martin Schwarzenberg

Wolframs Schnecken

Mit dem Schalk im Nacken gab Bürgermeister Wolfram zur Brambacher Carnevalseröffnung am 1. Februar ein paar Sprüche zum Besten. Aus der Zeitung geht nicht klar hervor, ob er als Brautjungfer agierte oder als Braut.

Sei's drum. Mit seinem launigen Spruch „Lieber eine Schnecke im Salat als einen Elsteraner ... im Ort“ schoß er natürlich den Vogel ab. Auch wenn das Bonmot nicht von ihm stammt, erweist sich Herr Wolfram hier doch als feinsinniger,

humorvoller und volksnaher Gemeindec hef. So ein Spaß. Die Reaktionen des oberländischen Volkes reichen von böser Empörung bis zu vergnügtem Schenkelklopfen. Ein Schelm, wer Arges wähnt oder wollten Sie doch Zwietracht sähen?

Was wollte uns der Meister hier aber eigentlich sagen? Sicher ist vielen die verborgene Botschaft gar nicht aufgefallen. Helmut Wolfram outet sich als Gourmet, als Feinschmecker, als Genießer von Schnecken. Na klar doch.

Er hat es etwas ungeschickt ausgedrückt und wollte eigentlich sagen: Noch lieber Schnecken als Elsteraner...! Na, da freuen wir uns doch und laden Sie mal zu einem genußvollen Essen ein. Leider bietet derzeit kein Elsteraner Restaurant Schnecken an, ließe sich aber sicher organisieren. Aber im Kurhaus könnten wir den Salat „Convivo“ probieren und ersatzweise Garnelen genießen. Wäre das nicht was? Und vielleicht könnten wir bei der Gelegenheit miteinander sprechen und nicht übereinander.

Dr. Ehlers

Der 1. Vorsitzende des Vereins der Förderer des Bademuseum Bad Elster e.V. Dipl.-Kfm. Géza Németh

für Sie im Interview:



Zur Person:

Geboren auf einem in Südungarn liegenden Gut der verstoßenen Linie der Grafen von Festetics. Von dort mit den Eltern und zwei älteren Geschwistern in ein kleines Dorf gezogen, wo ich meine Kindheit verbrachte. Dasselbst absolvierte ich die Acht-Klassen-Grundschule, danach das Gymnasium in der Kreisstadt, welches wir – 50 Prozent der Achtklässler – 4 Jahre später mit dem Abitur abschlossen (allerdings waren wir nur 4 Schüler in der achten Klasse). Nach vierjährigem Wirtschaftsstudium in Budapest legte ich das Staatsexamen ab. Doch nicht weniger wichtig: dort lernte ich auch meine spätere Ehefrau, die nachmalige Augenärztin von Bad Elster, aber auch meine jetzige Lebensgefährtin kennen.

Am 13. August 1964 – in diesem Jahr also 50-Jahr-Feier – betrat ich in Leipzig DDR-Boden, dem ich bis heute treu geblieben bin. Zunächst im Magdeburger Thälmann-Werk zuständig für die Wirtschaftlichkeitsberechnung von Investitionen, später im dortigen Messgeräte-werk Investleiter, schließlich ab

1977 Abteilungsleiter für Preiskalkulation und -bildung im Halbmond-Teppichwerk Oelsnitz. Eine schwere Zeit von Arbeitslosigkeit folgte, bis letztendlich über ABM ein Silberstreif am Horizont erschien.

ESA: Seit wann interessieren Sie sich für Elsteraner Geschichte und was gab den Anstoß dazu?

Herr Németh: Für Geschichte habe ich mich schon immer interessiert. In Bad Elster mussten jedoch 16 Jahre bis zur „Initialzündung“ vergehen: über meine Frau erfuhr ich von der Gründungsversammlung des Vereins der Förderer des Bademuseum am 15.11.1993. Ich ging also hin, kandidierte auch für den Vorstand, wurde allerdings nicht gewählt, wofür ich durchaus Verständnis hatte, waren doch schließlich genügend „richtige“ Elsteraner dabei. Doch nutzte ich danach Museumsdienste, um mir Kenntnisse in der Geschichte von Bad Elster anzueignen.

ESA: Welches Ereignis in der Elsteraner Geschichte halten Sie für das Wichtigste?

Herr Németh: Natürlich könnten an dieser Stelle verschiedene Ereignisse genannt werden, wie beispielsweise die Erhebung Elsters zum Kgl.-Sächsischen Staatsbad, die offizielle Anerkennung als „Bad Elster“ oder andere. Doch all diese Ereignisse waren nur Gipfel jahrzehntelanger Vorarbeiten. Damit meine ich die Ära von Gerichtsdirektor Staudinger, der langwierige Verhandlungen mit den Wiesenbesitzern führte, den Kreishauptmann für das „Bad“ begeisterte, den Leipziger Professor Clarus nach Elster holte und nicht zuletzt auch die Kurmusik ins Leben rief.

ESA: Wie viele Bücher zur Regionalgeschichte besitzen Sie?

Herr Németh: Leider viel zu wenig, ja, kaum mehr als jeder Elsteraner in seinem Bücherregal stehen haben könnte. Das meiste, was ich besitze, stammt aus dem Angebotsbestand des Bademuseums, aus anderen Museen, Universitätsbibliotheken. Was jedoch nicht jeder haben kann, ist mein Schriftwechsel z.B. mit dem Österreichischen Patentamt, dem Tschechischen Patentamt, der Technischen Hochschule Prag, dem Deutschen Museum München, dem Schlesischen Haus Bonn, aber auch meine Notizen aus dem Archiv des Staatsbades (bedauerlicherweise nicht mehr vor Ort verfügbar)

ESA: Welche Art von Literatur mögen Sie besonders? Haben Sie einen Lieblingsschriftsteller?

Herr Németh: Mögen? Man muss nicht alles mögen, was man liest. Gern lese und auch mag ich die Erzählungen, Märchen von Wilhelm Hauff, die historischen Romane von Feuchtwanger, ganz besonders aber die Werke von Remarque (auch mehrfach). Um nicht gar zu einseitig zu sein, habe ich auch „Den Schwarm“ von Schätzing gelesen.

ESA: Wann haben Sie den Entschluss gefasst, ein eigenes Buch zur Elsteraner Geschichte zu verfassen und wie lange hat es gedauert bis es erschienen ist?

Herr Németh: Als ich noch im Museum Dienst leistete, kam ich oft mit den Besuchern ins Gespräch und erzählte ihnen nicht nur das, was jeder dort lesen konnte, sondern auch etwas über die Hintergründe der dortigen Darstellungen. Nicht selten tauchte dann die Frage auf: „Wo kann man das alles nachlesen?“ So reifte nach und nach der Gedanke, all das in einem Buch zu veröffentlichen. Vor etwa drei Jahren war das Material vorhanden. Es musste alles chronologisch geordnet, neue Erkenntnisse eingearbeitet,

fotografiert, Kontrolllesung vorgenommen, deren Ergebnisse geprüft und mit dem Verleger verhandelt werden. Am 10. Dezember kam das Buch endlich auf den Markt.

ESA: Welche Person in der Elsteraner Geschichte beeindruckt Sie am meisten?

Herr Németh: Sie werden sich gewiss wundern: es ist nicht König Albert und auch sonst kein König von Sachsen. Ich schätze die sächsischen Könige und bedauere, dass ihre Nachkommen – aus welchem Grunde immer – so zerstritten sind. Doch bleibe ich konsequent und nenne Carl Heinrich Theodor Staudinger (kein gebürtiger Elsteraner). Ohne seine Zielstrebigkeit, seine Hartnäckigkeit, ja, ohne sein Fachwissen wäre Bad Elster nicht das geworden, was es heute ist.

ESA: Wie funktioniert die Praxis der Förderung des Bademuseums?

Herr Németh: Unsere Satzung enthält die Wiedererrichtung eines Museums, Sammlung, Pflege und Erhaltung von Kulturwerten zur Geschichte von Bad Elster, seiner kulturellen, wissenschaftlichen und Kureinrichtungen sowie Unterstützung des Betriebes des Bademuseums. Da keine kommunale und staatliche Einrichtung bereit war, das

Museum zu betreiben, übernahm unser Verein auch diese Aufgabe nahezu 10 Jahre lang. Dankenswerterweise wird das Museum seit 2003 durch die Chursächsische Veranstaltungsgesellschaft mbH betrieben. So fokussieren wir unsere Tätigkeit auf die übrigen, oben genannten Aufgaben. Die Eigentumsrechte am Museumsbestand wurden auf die CVG übertragen, ein Großteil von ihr inventarisiert. Den restlichen Bestand wollen wir erfassen und ebenfalls geordnet übergeben. Wir leisten Unterstützung im Museumsdienst, aber auch in finanzieller Hinsicht. Wir übernehmen auch Museumsführungen, wenn nur die hiesigen Bildungseinrichtungen mehr Gebrauch davon machten.

ESA: Was macht Ihnen bei Ihrer Arbeit die größte Freude und wober ärgern Sie sich am meisten?

Herr Németh: Natürlich freue ich mich, wenn ich auf der Straße von Elsteranern angesprochen werde, dass ihnen mein Buch gefällt. Ärgern kann ich mich darüber, wenn Vermutungen und Legenden als Tatsachen hingestellt und historische Ereignisse verdreht werden. Ich ärgere mich auch darüber, wenn im Internet unter den Söhnen und Töchtern der Stadt zwar Christoph Albrecht genannt wird, der gerade mal das Glück hatte, in Bad Elster

das Licht der Welt zu erblicken, Christoph Wolfgang Hilf aber, der hier geboren wurde, im Leipziger Gewandhaus unter Felix Mendelssohn Bartholdy Soli, später in Kassel unter Louis Spohr im Orchester spielte und dann in Bad Elster über vierzig Jahre hinweg die Kurmusik bestimmte und die kleine Kurkapelle auf ein Kurorchester mit nahezu vierzig Musikern ausbaute, keine Erwähnung findet. Leider könnten auch weitere Beispiele genannt werden. Mit diesem Ärger bin ich – so hoffe ich – nicht allein.

ESA: Möchten Sie unseren Lesern noch etwas mitteilen?

Herr Németh: 1977 nach Bad Elster gezogen wurde unsere Familie hier sehr freundlich, ja, herzlich aufgenommen. Für diese freundliche Aufnahme danke ich. Diese Freundlichkeit möchte ich mit meiner Arbeit im Verein der Förderer des Bademuseums genauso freundlich nach meinen Kräften und Fähigkeiten weiterhin erwidern.

ESA: Wir danken Herr Németh für das Interview und wünschen ihm viel Erfolg beim Umsetzen seiner Ideen zugunsten unseres Kurortes.

Das Interview führte
Martin Schwarzenberg

Am einsamen Grab

Die Woche, welche am 1. April des Jahres 1867 begann, war gewiss eine Bedeutende in der Geschichte der „Realschule zum heiligen Geist“ in Breslau. Nein, natürlich nicht wegen möglicher Aprilscherze – man wurde bereits damals gern in den April geschickt – diese lustige Tradition erlebt schließlich auch heute alljährlich eine fröhliche Renaissance. Zu jener Zeit ist aber das Dutzend an Jahren gerade voll geworden, seit an dieser Schule überhaupt Abiturprüfungen abgelegt werden konnten. So stand auch in jener Woche am 4. und 5. April die öffentliche Prüfung aller Klassen bevor. Weiterhin fand am 6. April eine „Declamations- und Gesangübung“ statt. Am gleichen

Tag, sowie am darauf folgenden Sonntag konnte man die ausgestellten zeichnerischen Kunstwerke der Schüler betrachten und sich an ihnen erfreuen. Zu diesen Ereignissen wurden *„alle hohen und hochverehrten Behörden, die Beschützer, Gönner und Freunde des Schulwesens, insbesondere die Eltern unserer Schüler ehrerbietigst“* eingeladen. Diese freundliche Einladung erging von Herrn Friedrich August Kämp, Direktor der Schule und Ritter des roten Adler-Ordens IV. Klasse. Der mit Spannung erwartete öffentliche Vortrag von Friedr. Aug. Kämp *„Über die Comparation der als Adjektiva gebrauchten Participien im Lateinischen und Deutschen“*

rundete die ereignisreiche Woche ab. Dieser Vortrag war nach zuverlässigen Informationen die einzige wissenschaftliche Publikation des Herrn Direktor Kämp.

Friedrich August Kämp – geboren am 28. Februar 1802 im schlesischen Reichenbach – hegte ursprünglich den Wunsch, Volksschullehrer zu werden. Statt dessen aber besuchte er in Abwandlung seines Vorhabens das Gymnasium in Ratibor und schrieb sich nach erfolgreicher Abiturprüfung an der Universität Breslau ein. Seine nunmehr höhere pädagogische Laufbahn begann er am 1. Januar 1827 am Gymnasium zu St. Elisabeth in Breslau und wurde dort im Laufe der Zeit Oberlehrer.

Von St. Elisabeth wechselte er zur damaligen Bürgerschule zum heiligen Geist; vielleicht in weiser Voraussicht, dass sich diese später zur höheren Bürgerschule, ja, zur Realschule entwickeln, sich so der höheren Bildung öffnen würde, was sich auch tatsächlich bewahrheitete. Kurz vor den Weihnachtsferien 1841 wurde Kämp zum Rektor dieser Einrichtung gewählt und am 1. Januar 1842 feierlich in das neue Amt eingeführt. Doch erreichte er damit noch nicht die oberste Sprosse der Karriereleiter: am 7. April 1860 wurde er zum Direktor, überhaupt zum ersten Direktor dieser Schule ernannt. Das neue Amt bekleidete er bis 1868, als er nämlich während des gesamten Sommers aus gesundheitlichen Gründen beurlaubt war.

Was hat aber diese ganze Geschichte mit Bad Elster und seiner Vergangenheit zu tun? Wohl viel: sie hilft uns, einen weißen Fleck in der Historie unserer Stadt und der Sankt-Trinitatis-Kirche mit Erkenntnissen zu füllen.

1870 erhielt Realschuldirektor Kämp Kunde über den aufstrebenden sächsischen Badeort Elster. Seine Gesundheit war derart angegriffen, dass er alle sich bietenden Möglichkeiten in Betracht zog, um eine Linderung zu erfahren. Schließlich setzte er seine ganze Hoffnung in die heilsamen Quellen des sächsischen Vogtlandes, also des Elsterbades. Bereits fünf Jahre verwitwet reiste er allein hierher und begann eine Kur, die aber nicht mehr anschlagen sollte. Friedrich August Kämp erlag in Elster einem akuten Lungenödem am 6. Juli 1870 nachmittags kurz nach 16 Uhr. Beigesetzt wurde er in der Stille mit Grabrede am 9. Juli auf dem hiesigen Gottesacker, der die alte Dorfkirche Sankt-Peter-und-Paul umgab.

Zu jener Zeit war die nördliche Umfriedung des alten Friedhofs bereits abgetragen, erwies sich doch das Areal für den Friedhof mittlerweile als zu klein. Der neue Friedhof wurde an der oberen Ritterstraße

angelegt (heute: Heinrich-Heine-Straße); es mussten die Umbettungen vorgenommen werden, da ja die Fläche des alten Friedhofs als Standort für die neue Kirche vorgesehen war. Für den Kirchenneubau wurde Geld benötigt, viel Geld, es wurden also emsig Spenden gesammelt. Auch durfte bei manchen Gräbern die Liegezeit durch eine Spende verlängert werden. Das Grab des 1867 hier verstorbenen Gerichtsamtmannes Haentzschel aus Strehla konnte für einen Betrag von 300 Mark bis 1915 bewahrt werden.

Auch die Angehörigen von Friedrich August Kämp – zwei Töchter und ein Sohn – nutzten diese Möglichkeit; 1889 stifteten sie 1000 Mark für den Kirchenbau und verlängerten somit die Liegezeit ihres Verstorbenen auf 50 Jahre, d.h. bis 1939. In jenem Jahr allerdings begann der Zweite Weltkrieg, andere Probleme beschäftigten die Menschen in Deutschland als die Entfernung des letzten Grabes.

Weitere 50 Jahre vergingen, während deren sich niemand, auch nicht die Nachkommen für dieses einsame Grab interessiert hätten. Nach diesen zweiten 50 Jahren, 1989, tat sich eine nicht minder spannende, doch im positiven Sinne spannende, ja, aufregende, diesmal aber friedliche Epoche auf, die Zeit des demokratischen Aufbruchs, dessen sich überschlagende Ereignisse alles andere in den Hintergrund stellten.

So ist dieses einsame, älteste, fast vergessene Grab an der Nordmauer der Sankt-Trinitatis-Kirche, mit dieser nahezu zusammengewachsen, fast ein Teil von ihr, erhalten geblieben. Es ist das ältere von zwei Gräbern, die sich nicht auf dem Friedhof befinden. (Das andere Grab ist die Ruhestätte von Prof. Dr. Paul Köhler, dem Ehrenbürger unserer Stadt und befindet sich in der nach ihm benannten Straße.) Nur ein Grabstein im Stil der damaligen Epoche, kaum noch als solcher erkennbar, mit verwitterter, bald nicht mehr lesbarer Schrift erinnert

daran, dass dort die irdischen Überreste von Realschuldirektor Friedrich August Kämp aus Breslau ruhen.

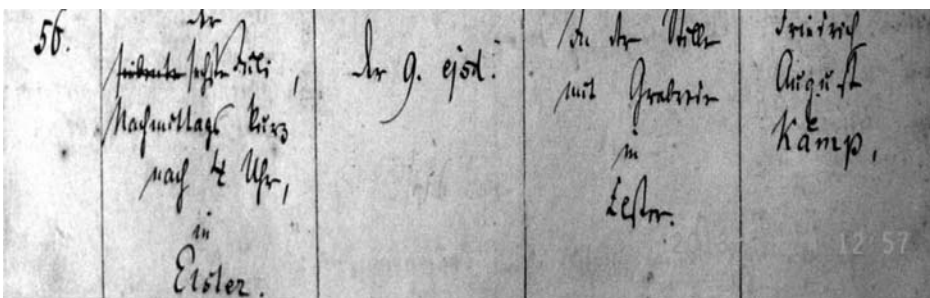
Ob er eine besondere, vielleicht sogar eine bedeutende Persönlichkeit war, vermögen wir nicht zu sagen. Vielleicht wüssten seine Nachkommen darüber zu berichten, die aber uns zurzeit nicht bekannt sind. Gibt es überhaupt Nachkommen? Der Name Kämp ist in Deutschland nicht sehr häufig. Immerhin sind auch seine Heimat und seine Heimatstadt durch Weltkriege und Diktaturen zerstört, verwüstet, entvölkert und neu bevölkert worden. Doch war er ein Mitglied der menschlichen Gesellschaft, dessen Andenken nach und in dem Tode mit Achtung zu begegnen ist. Aus diesem Grunde wurde vom Verein der Förderer des Bademuseums Bad Elster und mit Genehmigung des Kirchenvorstandes am Ewigkeitssonntag 2013 ein kleines bescheidenes Schild mit dem Namen und den Lebensdaten des bis dahin unbekanntesten Bestatteten angebracht. Eine stille Erinnerung für die Lebenden und die Nachwelt.

Géza Németh

Archiviert in der Turmkugel

Wie in unserer letzten Ausgabe auf Seite 8 zu lesen war, ist die Sanierung der Kirchturmspitze mit dem Aufsetzen der Turmbekrönung Anfang Oktober 2013 abgeschlossen worden. Allerdings geschah das genau einen Tag früher als bei Redaktionsschluss geplant war, nämlich am 1. Oktober 2013. So kam es, dass neben der Tageszeitung „Freie Presse“, die am gleichen Tag auch über unsere Jubiläumsausgabe berichtete, unser Elsteraner Stadtanzeiger Nr.100 in einem Kupferbehälter eingelötet und in der Turmkugel archiviert wurde. Selbstverständlich wurden auch die historischen Dokumente wieder ordnungsgemäß gesichert in die Turmkugel eingebracht. Beim dankbaren Blick auf die zurückgekehrte strahlende Turmbekrönung ist es ein schönes Gefühl, zu wissen, was in der goldenen Kugel verborgen ist.

M.S.



Ohne Werbung ging auch früher nichts...

Eine Betrachtung von Peter Leonhardt

Man schimpft heutzutage ja manchmal über den überquellenden Briefkasten voller Werbung, mit der uns eine Kommerz-Gigantomanie Sachen anpreist, die man zwar nicht überhaupt nicht braucht, uns aber als „Schnäppchen“ schmackhaft gemacht werden. Doch sei an die Zeit im „real existierenden“ Sozialismus erinnert, in der jeder West-Katalog heimlich von Hand zu Hand ging – und immer mit der erstaunten Feststellung „was die da drüben alles haben!“

Nun, auch schon vor über hundert Jahren war Werbung unerlässlich, wie mein kleiner Beitrag beweisen will!

So fand ich im „Anzeiger für Bad Elster“ vom 13. Februar 1904 – vor also fast genau 110 Jahren – einen Artikel, der an „alle geehrten Bewohner von Bad Elster, welche am Aufblühen unseres Kurortes Interesse haben“, gerichtet ist.

Verfasser dieser Zeilen ist der „Königliche Hofphotograph“ Emil Tietze, welcher seit 1865 in Bad Elster ansässig ist und seit 1866 sein „Photograph. Artist. Etablissement für Portraits und Landschaften“ im Haus „Helios“ betreibt.



Die Persönlichkeit Emil Tietze hier näher zu beschreiben, kann ich mir ersparen; hat doch Herr Gerhard Brunner im „Elsteraner Stadt-Anzeiger“ Nr. 72/2004 dessen Lebenswerk vorgestellt und seine Verdienste für unseren Kurort ausführlich gewürdigt!

Emil Tietzes Idee, „durch wirk-same Reclame den Besuch des Kurortes zu heben und unsere finanziellen Verhältnisse zu bes-sern“, läßt ihn diesen nun wörtlich zitierten Vorschlag machen:



Emil Tietze - Hofphotograph Bad Elster

„Bad-Elster durch Aufstellen großer Photographien, welche die Bäder und den Ort bildlich vorführen, in Kunsthandlungen oder sonst in erlangenden Schaufenstern in großen Städten auszustellen, durch entsprechende Annoncen in den geleseinsten Zeitungen dieser Städte auf die Wirksamkeit und den Nutzen unserer Bäder hinzuweisen und auf die betreffende Ausstellung aufmerksam zu machen. Ein Anfang zu diesen Ausstellungen ist bereits gemacht. Von einer Anzahl großer Photographien unseres Bades, welche ich auf Wunsch Herrn Ministerialdirector Geh. Rat Dr. Apel in Dresden ein sande, sind 8 Stück für Reclamezwecke empfangen worden und durch entgegen kommende Vermittlung des Herrn Ministerialdirector's in den Schaufenstern der Hof-Musikalien- und Kunsthandlung von Wolf in Dresden, Brauerstraße 8 Tage lang unentgeltlich ausgestellt, auch durch Annoncen in den Dresdner „Nachrichten“ und „Anzeiger“ wirkungsvoll hingewiesen worden.“

In seinem öffentlichen Aufruf bittet Emil Tietze alle an diesem Unternehmen Interessierten um Hilfe bei der Ermittlung von Orten, wo Reklame erfolgreich ist und Schaufenster zu Ausstellungs-Zwecken möglichst kostenlos zur Verfügung stehen. Er bekundet, dass ihm in Nürnberg, Leipzig und Göttingen schon drei Schaufenster in Aussicht gestellt wurden und beweist damit seinen Weitblick über regionale Grenzen hinaus.

Dass Tietzes Engagement nicht ganz ohne Selbstzweck war und er natürlich seine eigenen Reklame-Bilder verkaufen wollte, ist am Schluß des Artikels zu lesen:

Betreffende Photographien sind von morgen Sonnabend ab in der Ausstellungs-Halle an der Baderbrücke zur gefl. Ansicht ausgestellt. In Erwartung, mein Vorhaben unterstützt zu sehen, zeichnet Hochachtungsvoll E. Tietze.

Männern wie Emil Tietze ist es zu verdanken, einen großen Beitrag zur „Emporbringung des Elster-Bades“ geleistet zu haben. Um dieses Lebenswerk zu würdigen, eröffnete der Arbeitskreis Geschichte, Kultur, Sehenswertes und Gästebetreuung unter der Federführung von Guntram Dunger im Juni 2004 – auch schon wieder 10 Jahre her! – eine Ausstellung in der Kunstwandelhalle, bei der 270 fotografische Aufnahmen gezeigt wurden. Kurgast-Porträts, Königs-Besuche, Jubiläums-Feste-Aufnahmen gehörten ebenso zum Repertoire Tietz'scher Photographie-Kunst wie Schnappschüsse vom Baugeschehen, welche die rasante Entwicklung Bad Elsters hin zum „Weltbad“ eindrucksvoll dokumentieren!

Von uns gegangen

Sie gehörte zum Kreis der Elsteraner, die sich ehrenamtlich für unsere Stadt einsetzen und war oft zu Führungen mit Gästen in Bad Elster unterwegs. Sie hatte sich ein umfangreiches Wissen zur Geschichte unseres Kurortes erworben und gab dieses mit Freude und Engagement weiter. Jahrelang war sie im Vorstand des Vereins der Förderer des Bademusums Bad Elster e.V. als Schriftführerin aktiv und hat viele Stunden im Archiv des Bademusums verbracht. Ihre Verdienste um unsere Kurstadt wurden 2013 mit der Verleihung der „Großen Elster“ gewürdigt. Die Apothekerin Erika Franke starb im Alter von 81 Jahren. Sie gehörte zu den Abonnenten unserer Zeitung und hat den Elsteraner Stadtanzeiger auch an andere weitergegeben. Mit ihr verliert unsere Stadt eine Persönlichkeit deren Zuverlässigkeit und Lebensfreude uns in guter Erinnerung bleiben wird.

M.S.

Konfetti-Schnipsel...

... zusammengekehrt vom Leonhardt, Peter

Wie ich schon öfter betonte, bin ich zur Faschingszeit mehr konsumierender als aktiver „Jeck“ und zappe quer durch die TV-Kanäle, um mich am inzwischen schon fast inflationären Überangebot diverser Pappnasen-Meetings lauthals zu ergötzen. Tää – Tää – Tää!

Veitshöchheim und Erfurt, Köln, Mainz oder Düsseldorf – woher die saftigsten Pointen kommen, ist mir dabei eigentlich egal! Und was wurde in den letzten Jahren da so alles kolportiert!

Zum Beispiel die Schwäche mancher Zeitgenossen, doch alles mit dem nötigen Humor zu sehen, wenn man schon mal einen „Tafelspitz“ als Hunderasse zu erkennen glaubt oder zweifelt, ob die Orangenhaut an den Beinen etwa den gesamten Vitaminbedarf des Körpers deckt. Auch die Feststellung, dass Ringe unter den Augen etwa als „Bio-Piercing“ gelten, ist genau so bedenkenswert wie die angesichts der Mißbrauchsfälle in der katholischen Kirche gestellte Frage, ob der Sünder nun im Beichtstuhl oder daneben sitzt! Gemein dagegen die Antwort eines altgedienten Ehemannes, der auf die Frage, ob er noch seine Hochzeitschuhe habe, nur resignierend konstatierte „Naa, nää die alte Schachtel!“

Köstliche Vergleiche waren zu belächeln, wie etwa die Pointe „früher hatten wir den ‚Großen Bruder‘, heute haben wir nur noch Brüderle...“ oder daß ein Fliesenleger im Knast heutzutage

„Kachelmann“ heißt!

Da wurden aus den Jacob-Sisters die „Rolator-Sisters“, manche Rentner oft als „Granufink-Junkies“ bezeichnet und ein etwas beliebter Vegetarier gar als „Bio-Tonne“ verspottet!

Dass eine italienische Designer-Toilette einfach „Römer-Topf“ heißen könnte, brachte mich schon zum Schmunzeln, ebenso die Bezeichnung „Zum Schachtelwirt“ für ein Mc Donalds-Restaurant! Gewagt dagegen die Feststellung, unsere Kanzlerin hätte bei den Wagner-Festspielen in Bayreuth ein Kleid Modell „Götterdämmerung mit zwei Nibelungen“ getragen und auch etwas respektlos die Aussage, „Kosmetik ist die Kunst, aus der Not eine Jugend zu machen!“ Selbst vor schlüpfrigen Frivolitäten und kleinen Gemeinheiten schreckten die sturmerprobten und im Pulverdampf der Konfetti-Kanonen ergrauten Bütten-Strategen an der Frohsinns-Front nicht zurück!

Da wurde süffisant erklärt, dass es in einem Senioren-Swinger-Club nicht mehr ganz so steif zugehe, ein schöner Mann die „Stradivari“ unter den sonstigen Arschgeigen ist und der Rainer Calmund derjenige wäre, „der mit dem Fleischwolf tanzt“!

Der Howard Carpendale dagegen wäre so clever, sogar seine Blähungen als Hit zu verkaufen, frei nach dem Motto „Du fängst den Wind niemals ein...“ Tää – tää – tää!

Und der ehemalige Verkehrsminister Peter Ramsauer pfiff angesichts des Lokführerstreiks nur noch leise vor sich hin „Es fährt ein Zug nach nirgendwo...“

Wie gemein ist auch die Aussage, Juli und August wären die zwei Hauptgründe, um Lehrer zu werden sowie die Feststellung, Schwiegermütter wären wie Tiefdruckgebiete – und das mit der fadenscheinigen Begründung „wenn sie sich verziehen, wird's ein schöner Tag!“

Aber auch Lehren für das Leben wurden vermittelt; etwa die Weisheit, dass Alkohol in Maßen intelligent macht und der Bierkasten somit der Brockhaus des kleinen Mannes ist; frei nach der Devise: „Was du heute kannst entkorken...“ Oder die Mahnung des Ehegatten, der auf die Frage seiner besseren Hälfte, ob sie nicht in Plauen mal „Tannhäuser“ angucken könnten, antwortete: „Höia auf, mir hann unner Haisl noch niat a mal oobezoohlt...“

Am meisten gelacht habe ich allerdings über die Aussage eines Karnevals-Jeckens, der anhand des Beispiels von Victoria Beckham oder Verona Feldbusch behauptete, Kinder würden heutzutage oft nach dem Ort ihrer Zeugung benannt und dabei Beispiele wie „San Diego“ o. ä. nannte.

Die Vorstellung, dass eine junge Mutti vom Küchenfenster aus zu ihrem im Hofe spielenden Sprößling ruft „Trabbi-Rücksitz, komm rauf, es Essen is fertig...“ brachte mich dermaßen zum Lachen, dass ich der Fastenzeit mit ihren Entsagungen getrost entgegensehen kann...



Sie können den ELSTERANER STADTANZEIGER abonnieren. Er erscheint mit 3 Ausgaben im Jahr, kostet 1,50 € und wird frei Haus geliefert.

Auswärtige Abonnenten tragen bitte zusätzlich 5,25 € Versandkosten im Jahr. Richten Sie Ihre Abonnementbestellung an die nebenstehende Kontaktadresse.

Den Bezugspreis zahlen Sie bitte auf das Konto 37 23 00 28 45 (BLZ 870 580 00) der Sparkasse Vogtland

Hiermit abonniere ich den ELSTERANER STADTANZEIGER

Name:

Anschrift:

Datum: Unterschrift:

Das Abonnement kann jederzeit widerrufen werden.

IMPRESSUM:

Verantwortlich für den
ELSTERANER STADTANZEIGER
ist das Redaktionskollegium mit
H. Drechsler, Dr. G. Ehlers,
Ruth Fuchs, Peter Leonhardt,
M. Schwarzenberg.

Satz und Druck:
Adler-Druck Bad Elster

Kontaktadresse: M. Schwarzenberg
Beuthstraße 1, Haus Linde,
08645 Bad Elster,
☎ 037437/3443 · Fax 53777
e-mail: Kurheim-Linde@gmx.de

**Die nächste Ausgabe erscheint am
15. Mai 2014**